

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 5

Artikel: "Man glaubt, sie sei lauter Flaum..."
Autor: Bellmont, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«*Man glaubt,
sie sei lauter Flaum...*»

NOVELLE

von *Anna Belmont*

Strahlend wie ein gefülltes Nägeli saß Gritli in der Hochzeitskutsche. Man konnte ihm seine Gedanken vom Gesicht ablesen: so . . . iez hanene, mine Daniel! Nicht, daß es die Sache geradezu hätte erzwingen müssen; aber wenn das einzige Kind hablicher Bauersleute einen Schullehrer heiratet, statt einen Nachfolger für den Gwerb, gibt es zum mindesten allerlei stillen Widerstand zu überwinden.

« Gad esoo söttisch es mache mit ds Gritlis Liebi », hatte daher Vater Hilarius zu seiner Frau gesagt, als sie am Weihnachtsabend mit angenetztem Finger ruhig und ohne Aufhebens ein Flämmchen erstickte, das gefährlich werden wollte, « glaub nuu, ime sone Maitliherz brüüßlets glii gnuég wider und de vilicht uf ene gfreuteri Art. »

« Oder au nüüd », hatte die Mutter nachdenklich geantwortet.

Aber nun war also Gritli bereits getraut und hatte gelobt, dem Schullehrer Daniel Spörri in guten und bösen Tagen zur Seite zu stehen. Schwer war es das Gelöbniß nicht angekommen; gute Tage sah es überhaupt nur noch im Beieinander-

sein, die bösen hielt es für eine veraltete kirchliche Formel. Höchstens dachte es dabei einen Husch lang an Krankheit — aber das war ja selbstverständlich, daß man nicht davonlief, wenn der Mann im Fieber lag.

Der Hochzeiter war nicht minder zuversichtlich. Seine junge Frau war hübsch, lebhaft, nicht arm und sehr verliebt. Als überaus beflissener Erzieher freute er sich aber doch am allermeisten, mit Gritli seiner Baumschule ein neues, köstliches Pflänzchen einzuverleiben. Welche Genußtuung, ihm die Bildungsmöglichkeiten der Stadt zu erschließen; dem wachstumshungrigen Setzling nach Notdurft Licht oder schonenden Schatten zu spenden: Gärtner der Seele, nicht bloß des Leibes!

Also plätschernd im Glück, wenn auch in etwas verschiedener Wässerchen, warfen sie beide die Fүүrstai haufenweise unter die Jugend und ermunterten dazu auch das Zeugenpaar. Es tat so wohl, andere mitfreuen zu machen, auch wenn man dadurch vorzeitig die Nasen in leere Papiersäcke hielt.

Doch erlickte Gritli zwischen den

Polstern noch zwei Zückerli und wollte sie im Vorbeifahren eben übermütig durch das offenstehende Fenster eines Schlafzimmers werfen, als die Freundin seine Hand zurückhielt: « Halt! Die Sprüch söled iez nuch üüch gelte. »

« Erscht nuuch », stimmte Gritli bei, « wele witt, Dani? »

Der Hochzeiter meinte, da man nun Tisch und Bett teile, sollte man es mit den Sprüchen nicht anders halten. Aber Gritli fühlte sich keineswegs schon so verheiratet, daß es nicht noch Anspruch auf ein eigenes Verslein haben sollte.

« Ich nime der rot », entschied es und reichte Daniel den gelben, « aber du muesch zerscht lese! »

Fröhlich erklärte der Schullehrer, da er das ganze Jahr bestimme, wer mit Lesen drankomme, könne er ihm den Gefallen wohl tun, entfaltete das Papierchen und las: « Lebe glücklich, lebe froh, wie der König Salomo. »

Sie lachten und fanden, das sei wenigstens ein klarer Spruch, wenn er auch nicht gerade von Salomo selber stamme.

Gritli, das hoffte, seinen Mann zu übertrumpfen, ripste ungeduldig den Polsterrand, reckte sich und gebot Stille. Dann ließ es schnell den Blick über das geöffnete Papierchen schweifen, um die Betonung rechtzeitig herauszubekommen und . . . runzelte die Stirn.

« Rääätsel », las es wie ein Schulkind, das sich mit einem ausführlichen Einleitungssätzli vor dem Versager noch etwas Galgenfrist verschafft:

*« Man glaubt, sie sei lauter Flaum,
aber kaum
tritt man hinein,
stechen die Federlein. »*

Gritli wohlete es sichtlich, als es in drei ratlose Gesichter blickte; so allein wäre es nicht gerne dumm gewesen.

« Dani, Dani », stufte es, « e sone



Lill Tschudi

Also plätschernd im Glück, wenn auch in verschiedenen Wässerchen, warfen sie beide die Fүүrstai haufenweise unter die Jugend

Stadtzürcher Lehrer sött so öppis use-pringe. »

Aber der schwieg. Er glaubte, die Lösung irgendwo im Weltanschaulichen suchen zu müssen, und doch wollte nichts so recht passen. Der Brautführer, dem Rätselraten Kraftverschwendung bedeutete, versuchte das Gespräch abzulenken und sagte, da stecke irgendein dummer Druckfehler dahinter, und es sei daher müßig, sich den Kopf zu zerbrechen.

Aber mit dem Druckfehler hatte er dem weiblichen Gwunder nur neuen Auftrieb gegeben; denn damit eröffneten sich ganze Schubladen voll Lösungen. Und richtig — nach allerlei Fehlschüssen, die, kaum losgelassen, als solche erkannt und abgelehnt wurden, sprang die Brautführerin, deren Eltern im Hinterdorf ein Bettwarengeschäft betrieben, wie elektrisiert auf: « Ich has! e Waarehuusbettdeggi! Es sött ebe statt „tritt“ „liegt“ haisse, das isch ja klar, me lyt doch i ds Bett, me tritt nüd drii. »

« Das chännt iez erscht nuch sii », stimmte Gritli bei und war glücklich, mit den Aussteuerbetten aus dem reellen Hinterdorfgeschäft solch stupfender Begleiterscheinungen enthoben zu sein.

In Daniels Hirn züngelte das Verneinerlein, doch besann er sich rechtzeitig und schwieg: wozu den Freundinnen den Spaß verderben? Zumal ihn niemand um seine Ansicht fragte und er sich, leicht beschämt, auch gestehen mußte, daß er nichts Besseres vorzubringen hätte.

Gritli fand es herrlich, in Zürich verheiratet zu sein. So neue Möbel und Vorhänge und warmes und kaltes Wasser ab der Röhre. Und in der Stadt immer etwas los und schön gekleidete Leute auf den Straßen und in den Schaufenstern. Wie wenn es immer Sonntag wäre. Nur daß Dani dummerweise Schule halten mußte. Aber er gab Gritli zur Kurzweil einen ganzen Haufen Bücher, und wenn es so am heiterhellen Tage mit einem Roman auf dem Kanapee lag, kam es sich vor wie ein Filmstar.

Es tat ihm nur leid, daß niemand Bekannter es sah. Sonst habe es eigentlich

einen kleinen Wert, stieg es ihm eines Tages auf. In den Geschichten stehe auch mehr oder weniger immer dasselbe: sie bekommen einander oder sie bekommen einander nicht; die einen sind schlecht, die andern gut, grad wie im Leben auch. Nur daß man dann die Leute kennt und weiß, daß es auch wahr ist. Und man dabei weniger Zeit vertrödelt.

An die neuen Möbel hatte sich Gritli auch bald so gewöhnt, daß es sich ihrer nicht mehr besonders achtete. Nur wenn Daniel Besuch brachte, strich es manchmal mit liebevollem Stolz über den schönen Nußbaummaser und genoß es, daß man wohl sehe, daß Dani keine schlechte Partie gemacht. Im übrigen aber wurde ihm alles — Stadt, Wohnung und Aussteuer — bald alltäglich, nur sein Mann noch nicht. Aber eben, welche Enttäuschung, wenn er so wenig Zeit hatte für es, nach dem Essen gleich wieder an die Arbeit ging und eine Beige Hefte nach der andern vornahm oder sich hinter einem Buch verschanzte!

« Lis underdesse na echli », sagte Daniel etwa, und brachte Gritli, seinem Bildungsplan entsprechend, neue Bücher: Literatur- und Kunstgeschichten, geographische und geschichtliche Werke; überzeugt, wenn es erst einmal solches Zeug gekostet, könne es damit weniger leicht aufhören als mit einer angebrochenen Schachtel Katzenzüngli.

Zuerst machte sich Gritli gwundershalber dahinter, aber bald fand es, das sei ja noch viel eintöniger als die Romane und vollends ohne jeden Zusammenhang mit dem Leben. Und was das einem nützen solle, sei nicht einzusehen.

Dani sagte es freilich nichts davon. Es liebte ihn und wollte ihn nicht betrüben. Und dann hätte es ja auch seine Eigenliebe verletzt, wenn es bei ihm eine Enttäuschung hätte feststellen müssen.

Saß Gritli allein in der Wohnung, staunte es immer öfter und länger in irgendeine Stubenecke, sah heuen, Äpfel pflücken und mosten, Gemüse begießen und ernten. In plötzlicher Unrast ging es dann viel zu früh in die Küche und hatte nachher die größte Mühe, daß nicht alles

verkochte, anbrannte oder erkaltete, bis Dani die Wohnungstür aufschloß. Immer öfter mußte es sich dann noch schnell mit einem nassen Lappen übers Gesicht fahren und schnell ein paarmal die Augen auf- und zureißen, damit sie etwas Leben bekamen. Doch Daniel sah und begriff in seiner Verträumtheit nicht das mindeste, hielt sich säuberlich an sein Bildungsprogramm und war nicht wenig stolz auf seine Gärtnerkunst.

Bis ihm auf einmal die Augen etwas gewaltsam geöffnet wurden. Es war an einem Abend, an dem er besonders viel Arbeit heimgebracht und es gern recht ruhig gehabt hätte.

«Lueg, Gritli», sagte er aufmunternd, «daas settisch lääse — di ganz französisch Revoluzioon chunt äim ganz anderscht vor.»

Weiter kam er nicht.

«Und du mir au», schluchzte Gritli. «Du bisch ja gar ke Maa und lebsch nu de Büechere. Und ich . . . ich sött au nuch zu aim werde, nu aß di gar nüüt Lebändigs mi stört. Wän ich das gwüßt hetti . . .»

Daniel erschrak tief, wußte aber in der Aufregung nichts anderes zu tun, als die Brille abzunehmen, sie anzuhauen und blank zu reiben.

Doch merkwürdigerweise traf er damit gerade das Richtige. Er hätte die schönste Rede halten können und damit vielleicht mehr geschadet als genützt. Gritli war etwas hitziger Natur, und Widerspruch hätte das Feuer nur angefacht. Aber wie es Daniel so mit entzündetem Satteldruck auf der Nase und mit unsicherm Blick dastehen sah, wie einen entwaffneten Krieger, wurde ihm weich ums Herz.

«Lue, da hesch e subers Tüechli, dys isch ja ganz tregget», sagte es rasch, gab sich innerlich einen Ruck und bat um Verzeihung. Er solle es nicht ernst nehmen, es sei die letzten Tage ein wenig zuviel allein gewesen. Aber nun komme ja Babetli.

Babetli kam, und Babetli ging, und die Frau Lehrer hatte alles so gerühmt — das Verheiratetsein, das Stadtleben, den

Wir schlagen für die Altstoffsammlung vor:



Die Entfernung der unzähligen häßlichen Geländer, Einfriedungen, Blechdächer usw., die immer noch das Bild unserer Ortschaften verwüsten. Ihre Beseitigung wäre ein doppelter Gewinn.

modernen Komfort, daß sie für eine Weile schier selber wieder daran glaubte. Aber gerade lang hielt es nicht an, und nachher war es schlimmer denn je. Haßerfüllt blickte Gritli manchmal die Stubenwände an: «Isch das überhaupt e Stube? Nu uf ainer Syte Fänschter? Es truggt aim ja schier d Schläfen ii. Da mues me ja schreeg werde im Gmüet. Waiß Gott, bi üüs het schier der ärmscht Tüüfel nuch e Eggstube. Fertig, Fyrabed — iez mues öppis guu. Dehaimed e sone Gwerb uuni Nachfolger, und üseraim chu da unde versuure. Es het schu mäenge umgsattlet und nachane tanggt er mers sicher weiß Gott wie.»

« Puur wärde . . . Puur wärde? » staunte Daniel und legte den Suppenlöffel weg. « Aber, Gritli, tänk ä . . . »

« Ebe tänggeni — mii as du », fuhr Gritli gereizt auf. « Uf em Land isch es doch tuusigmal schüüner und gsünder und wyter bringed mers au. Bi dene Husziise chunt me ja niene ane miteme sone Lehrerlündli. Und was men öppe erspart mit vil huuse chume zletschemänd em Toggtgerii. »

Nun fand es Daniel an der Zeit, mit Gritli ernstlich zu reden. Er erklärte, wie er an seinem Beruf hange und nie ein rechter Bauer würde. Aber Gritli wollte letzteres nicht wahr haben, und was die Freude am Beruf betreffe, gebe einem jede Arbeit Befriedigung, die man recht mache. Und der Vater wäre gar ein guter und williger Lehrmeister, und Dani solle doch bedenken, was er Gritlis Eltern für eine Freude machen würde. Als Daniel nicht nachgab, probierte es Gritli anders herum: « Und tängg au, we mer diner Mueter chännted helfe — Obst und Herdöpfel für der ganz Winter und ds Jaar duur mängs Möggli Spegg und Angge. Lue, mer chännted nu nuch e chle zuechaufe und umbreche, es gieng i aim, un ire wär viil ghulfe. »

Einen Augenblick schien Daniel zu schwanken. Die Mutter hatte ihm als Witwe unter nicht kleinen Opfern das Studium ermöglicht, und schön wäre es, ihr diese nun ein wenig zu vergelten. Nur daß dadurch gerade der Mutter Opfer sinnlos würde!

Als Gritli das nicht einsehen wollte und Zweifel an seiner Liebe äußerte, sagte Daniel ernst: « Los, Gritli, muesch nüd öpe mäine, i heb öiserer Liebi na käis Opfer praacht. Hesch — i hettis suscht nie gsäit, aber i hän aliwyl fescht im Sii ghaa nüd z huraate eb i na de Sekundarlehrer gmacht hä. »

Aber das war erst recht in die Glut geblasen. Bitterlich weinte Gritli, daß man ihm solche Schuld aufbürde. « Hättisch du mich nu dihaimed ggluu — ich wär glüglicher plibe! » Bohnen und Speck ließ es

stehen, rannte ins Schlafzimmer und schluchzte ins Kissen hinein was mochte.

Daniel war es, als hätte er in ein Hornussennest gestochen: davonlaufen oder sich tot stellen — beides hoffnungslos! Das duftende Essen reute ihn: aber in Gotts Name, öpis mues gaa. Er putzte die Brille und eilte der Frau nach. « Gritli, hör doch uuf schreie — hesch, das isch im Grund nüüt as es Mißverständnis. Oder hesch mi öpe nüme gern? »

« Ich dich schuu, aber du mich nüüd », würgte Gritli hervor, und nun wurde es so ein ergiebiges Stück Arbeit, auszubeiteln, wer wen und wer wen nicht, daß Daniel plötzlich mit Schrecken gewahrte, daß es höchste Zeit sei für die Schule. Doch schienen beide mit dem vorläufigen Ergebnis zufrieden zu sein. Schnell packte Gritli ein gehöriges Stück kalten Specks zum Vesperbrot und versprach seinem Mann, ihn um vier Uhr abzuholen.

Stolz und befriedigt, daß er in der schwierigen Lage so glatt den Rank gefunden, zog dieser von dannen. Er hatte das Gefühl, seine Schüler müßten merken, daß ein um Jahre Gereifter vor sie trete. Gram war er Gritli nicht — im Gegenteil; es dünkte ihn, sie hätten miteinander etwas Einzigartiges erlebt, etwas, halb zum Frieren, halb zum Seligwerden, etwas, das nicht jedem beschieden sei und auf alle Fälle eine Schachtel Katzenzüngli für Gritli rechtfertige.

Gritli kam unterdessen weniger gut zurecht mit sich selber. Liebe und Heimweh gerieten sich immer wieder in die Haare, und zuletzt fand es, etwas müsse nun halt doch geschehen. Ein zweites Mal müsse ihm Dani nicht vorhalten, daß er seinetwegen beim Primarlehrer stecken geblieben. Schließlich seien Geschäftsreisende auch nicht immer bei der Frau, und so könnte es eigentlich ganz gut vorläufig zu den Eltern zurück, Daniel weiterstudieren und über die Sonntage zu ihnen kommen. Nebst Essen und Kleidern würde es daheim etwas an den Wohnungszins verdienen. Und man liebe sich nur mehr, wenn man nicht immer beisammen sei. Und wenn Dani dann den Sekundarlehrer

habe, könne er sich ja irgendwo aufs Land melden, so daß man etwa an ein eigenes Häuschen denken könne.

Es vertiefte sich so sehr in seine Luftschlösser, daß ihm seit langem zum erstenmal die Zeit zu schnell verging. Es kam Dani gerade noch bis zur Hausecke entgegen. Der atmete auf, daß sich seine Frau bloß verspätet hatte und verhandelte seine Katzenzüngli gegen andere Süßigkeiten.

Nun reute es Gritli, die Sache heute nochmals zur Sprache zu bringen und unter Umständen wieder Meinungsverschiedenheiten heraufzubeschwören. Es sei vielleicht besser, einige Tage zuzuwarten und dann noch einmal in aller Ruhe darauf zurückzukommen.

Aber als Gritli am Morgen eine Karte der Mutter aus dem Briefkasten nahm, worin sie von den bevorstehenden Herbstarbeiten sprach, überkam es das Heimweh mit solcher Gewalt, daß es beschloß, auf der Stelle zu reisen. «Lieber Dani», schrieb es auf einen Zettel, «sei nicht böse. Du siehst, die Mutter kommt kaum zu recht ohne mich. Ich reise mit dem Neunuhrzug. Ich will auch mit den Eltern reden wegen dem Sekundarlehrer. Es gibt schon eine Lösung. Den Gorgonzola solltest du heute noch essen. Die Milch habe ich abbestellt. Im linken Kästchen ist Kondensmilch. Ich erwarte dich am Samstagabend. In Eile: Gritli.»

* * *

Bedächtig rieb die Mutter die Hände an der Schürze ab, als Gritli so unerwartet vor ihr im Garten stand, und schaute ihr Kind prüfend an. Schnell senkte Gritli den Blick und lachte dazu in einem Ton, welcher der Mutter nur halb gefiel: «Weso? He, tänngg, um dir e chle under d Arme z gryfe! We wettisch au suscht allem Maischter werde!»

«Der Dani chunnt am Samstag», fügte es hastig bei. Aber die Mutter ließ sich nicht verblenden: «Chum i d Stube!» sagte sie ernst.

Gritli ließ seinem Kummer freien Lauf — klagte, wie es in der Stadt es ein-

Sie alle, die:

RIO RITA

Mac Monday

Basler Serenaders

Excentrics Bands

**Broadway-
Stars**

New Syncopaters

The Robins

Rhythm-Kings

die in unseren Unterhaltungsorchestern in Gaststätten und in Tanzlokalen aufspielen, sind Schweizer (oder doch fast alle). Alle tragen einen ehrlichen schweizerischen Namen. Warum treten sie nicht damit auf? Oder unter einer Bezeichnung schweizerischen Ursprungs? Es ist ein Unfug. Nur eben sind sie selbst viel weniger dafür verantwortlich als das Publikum, das offenbar von diesen ausländischen Phantasie-Swindelnamen mehr angelockt wird.

fach nicht mehr aushalte: Hüüser, Hüüser, nüüt as Hüüser. Es isch, we wäme nüt as vu Konserve lebti — alles so fad, so leblos. Und d Lüüt eso näärrsch — nüt as em Gwand na sinne. Es tunggt mi aifach e Sünd, wän der Mäntsch sövel Weses us sich macht. We Pfaue, wo nüüt anders wüsed, as ds Rad z schluu. Und zu allem hare het mer der Dani nuch under d Nase ggribe, er sig weget miir bim Primarlehrer stegge plibe. Das luun ich mir nüd büüte — ich bliibe iez daa, bis er der Seggundarlehrer gmacht het. Er chu ja albigs übere Sunntig hinderechuu — d Gschäftraisend sind au di ganz Wuche vu dihaimed fort. Und nachane macht mes dä derfür um so besser. »

Die Mutter hatte kein Wörtchen dazwischengeworfen; aber als ihr Kind endlich einen Augenblick absetzte, sagte sie ruhig: « Jä nu — es isch ja gly Samstig », und ging in den Stall zum Vater.

Am Samstag kam statt Daniel eine Karte: er könne leider nicht fort, er habe eine wichtige Sitzung im Lehrergesangsverein. Aber Gritli solle es genießen und bald schreiben.

« So, Gritli », sagte der Vater, « dä ninntsch halt der Vierzig. Da hesch Geld, chusch am nächste Samstig mit em Daniel wider chuu. D Mueter git der nuch e chle Bire mit, as di Bsuech im Dorf nüd auffallt. Im übrige: ke Gschpergimänter! D Frau ghört zum Maa. Hesches duretruggt, Frau Lehrer zwerde, muesch iez halt d Püüri begrabe! »

Da preßte Gritli seine sonst so sonnig in die Welt blinkenden Schneidezähne in die Unterlippe und ging in die Kammer, um sich umzuziehen: As men aim im Elterehuus so chu behandle! Das hätti weniger erwartet as der Tod. Der Vater isch ja immer e chlai e hertstetische ggsii, wen er au gegeg mich d Höreli nie groß füreggluu het. Aber as d Mueter, die lieb sanft Mueter, eso wortlos derbygstanden isch — das vergessere miner Lebti nümme.

Als Gritli mit dem Kofferchen in die Stube trat, stand die Mutter mit einem Körbchen voll «gute Louise» im Halbstaat

bereit, um ihr Kind auf den Bahnhof zu begleiten. Sie gedachte demselben auf dem Wege noch mütterlich ins Herz zu sprechen, so daß man im Frieden voneinander scheidet. Sie hatte nicht gewagt, dem Manne zu widerreden, war wohl im Grunde seiner Ansicht, spürte aber doch schmerzlich das Verletzende für Gritli. Aber bevor sie unterwegs aus ihren Gedanken auch nur den Anfang herausfischte, bekamen sie Weggesellschaft und waren keine Minute mehr allein bis zum Abschied. Einerseits sei das vielleicht ganz gut, tröstete sich die Mutter; Gritli müsse sich so etwas Zwang antun, und unterdessen sei das Schlimmste vielleicht schon vorbei.

Aber es kam anders. Gehorsam war Gritli von daheim fortgegangen, gehorsam hatte es den Zug bestiegen; aber nun stand der Trotz in ihm wie ein Zuckerstock. Es schaffte und worgte in Herz und Hirn: Sich so möse lu fortschigge! Die hämme aber gsii dihaimed, und gschribe wird au nümme bis ds Jaar im andere Summer. Mit diesem heldenhaften Entschluß wohlete es Gritli ein wenig — Rache sättigt im Vorgeschmack am meisten. Dafür zischte es bald wieder in einem andern Topf: Wider uf das verruggt Züri abe! Wider nüüt as Muere und Asphalt. Und eso chly vor em Dani möse stuu . . . !

« Stalde! » rief der Konduktör und schmetterte die Türe zu. Wie gestochen fuhr Gritli hoch: « Stalde! Vu Stalden uus chunnt me uf d Hogerwaid, und Hogerwaid — das isch d Bäsi Karline. Die verstaat mi am Änd besser as d Mueter. Si het mi immer guet chänne lyde. »

Zeit zu langer Überlegung fand Gritli nicht. Der Zug hielt an, Gritli nahm Korb und Kofferli vom Gepäckträger und stieg aus. Ein eigenartiges Gefühl beschlich es aber doch, als der Zug ohne es weiterrollte. Es schien fast als ob es erwartet hätte, daß er nach zehn Metern wieder anhalte, die Lokomotive mit den Vorderrädern scharre und: Bitte, bitte, Gritli! mache. Aber nun hieß es Haltung bewahren. Geschäftig eilte es am Stationsgehilfen vorbei und hielt bergzu. Es mußte sein Ge-

päck allerdings etliche Male abstellen bis die Hogerwaid nur in Sicht kam. Einen guten Teil Täubi schwitzte es dabei heraus, und es hätte sich weiß Gott nicht sehr gesträubt, wenn ein kräftiger Engel es an den Fecken genommen und nach der einfenstrigen Zürcherstube versetzt hätte. Aber eben, es kam kein Engel, und so gewöhnlich umzukehren und in Stalden auf den nächsten Zug zu warten, das kam denn doch nicht in Betracht. Und als es den letzten Stutz hinter sich hatte und die Hogerwaid lieblich in der Abendsonne ihm entgegenleuchtete, schoß auch schon sein Trotz wieder in Saft: Ich wil iez doch luege, öb üserais zu allem nüüt zsäge het!

« Grüezi, Bäsi Karline — we lebed er au? Lueged, ich han ech es Chörbli gueti Luise prunge, si sind hüür so guet ggrate. » Aber so verschlagen war Gritli nicht, daß dabei nicht eine verräterische Röte über sein Gesicht gehuscht wäre. Doch Base Karline war nicht schützig mit Ausfragen. Wenn man gut zwanzig Jahre ein Berggütlein allein bewirtschaftet, nur etwa über den Heuet jemand im Hause hat, weiß man Besuch zu schätzen und riskiert lieber nicht, ihn mit müßigen Fragen vorzeitig wegzutreiben. Und nun gar Hilaris Tochter! Es war nämlich gerade wegen ihrem Vetter Hilarius gewesen, daß Karline den elterlichen Gwerb im Tal hinten verkauft, sich hier herauf verzogen und sich damit in den Ruch einer leicht Gestörten gebracht hatte. Selbst Hilari kannte aber den Grund nicht.

Reichlich tischte Karline auf. So nach zwanzig Jahren im Leben des Geliebten plötzlich zu einiger Bedeutung zu gelangen, lohnte ein kleines Fest. Die Liebe zu Hilari und die Eifersucht auf Gritlis Mutter jagten sich in ihrem Herzen. Aber sie hatte gelernt, die Dinge an sich herankommen zu lassen und schwieg. « Stell ds Göffferli grad i d Chuchichamer — ds Bett isch aazoges », sagte sie mit einer Selbstverständlichkeit, wie wenn sich Gritli schon vor Wochen zu längerem Besuch angemeldet hätte.

Das tat Gritli wohl — endlich fühlte es sich verstanden. Herzlich wünschte es

der Base gute Nacht, nachdem man noch mancherlei geplaudert, den Dorn aber hüben und drüben sorgfältig umgangen hatte.

Lange stand Gritli in seinem Kämmerlein am offenen Fenster. Weltentrückt leuchteten die frischverschneiten Berggipfel in den Nachthimmel. Sterne funkelten: die einen fern und in tröstlichem Gleichmaß, die andern nahe, in vertraulicher Bewegtheit, als ob Engel einem zulächelten. Zärtlich umspielte das Mondlicht den Ahorn bei der Brunnenstube, aus deren Tiefe es geheimnisvoll gluckste und rauschte. Weglein schlängelten sich durch die Matten, besuchten ein kleines Gehöft und eilten weiter. Da ein Licht, dort ein Licht. Wie traulich, wie unsäglich schön war doch die Heimat!

Leise klopfte es an der Base Kammertür: « Chuni nuch gschwind ine chuu? » Ein wissendes Lächeln huschte um Karlinens Mund, bevor er zum Eintritt aufforderte. Gritli setzte sich im Dunkel auf den Bettrand und fing zaghaft an zu erklären, warum es hier sei. Und weil die Heimat durch das weitgeöffnete Fenster in ungemindertem Glanz in seine Augen drang, fand es gar herzliche, überzeugende Worte. Die Stadt wurde zum Sündenbock, um den es alles andere wie unschuldige Gräslein gruppierte. Karline, durch ihr einsames Leben innig vertraut mit der Natur, wurde es ganz eigen ums Herz. Sie meinte ihr eigen Fleisch und Blut vor sich zu haben, so getreulich gab Gritli ihren Empfindungen Ausdruck. Und weil sie in ihrer herben Art den Weg ohne Liebe gegangen war, zweifelte sie keinen Augenblick, daß die Straße für Gritli in derselben Gegend liege.

Nach etlichen Tagen kam ein Brief Daniels an Gritli nach Hause. Die Mutter traf schier der Schlag vor Schreck. Hilfesuchend eilte sie zum Vater.

« Äpa », tröstete der, « öppis dumms esoo — ds Gritli lebt nuch zgere, für so öppis. Das fäält es si iez nuuch, der Landjeger gu uufraise! Aber bsinn di, Mueter, woane chännt di Chrott sii? »

Aber die Mutter brachte in ihrer

Angst die Gedanken nicht von Teichen und Eisenbahngleisen weg und war untröstlich, daß sie ihr Kind nicht selber nach Zürich begleitet. Aber wer hätte an so etwas gedacht!

« Du — was maintsch? Isch das emänd zu der Karline? » sagte, nach einigem Nachdenken, der Vater.

Der armen Frau wohlete es: « Erscht nuuch — das chännt nuch sii. Si isch albigs e Naar anem gsii und hets vergwännt, wo sis nu het chänne. »

Daraufhin wollte sich der Vater unverzüglich auf den Weg machen. Aber schon fürchtete das mütterliche Herz, es könnte zu streng werden für ihr Kind.

« Ich guu schuu », sagte sie schnell, « ich ha gad iez besser Zyt as du, und bis zum Znachts mache bin ich ja wider umme. »

« Jaa, suscht wärs dä tumm », gab der Vater zurück, « ich ha hinecht Gmaindrat, und öpper sött doch dihaimed sii wegem Schegg. »

Beinahe schneller als die Tochter eilte die Mutter bergzu, obschon ihr Gepäck nicht leichter war, wenn es auch statt an den Händen am Herzen hing.

Doch Karline hatte scharfe Augen.

« Gritli! » rief sie, « d Mueter chunnt, ich ha si gad erliggt bim Föörlirang. Nimm der Chorb, und gang hindenabe uf Oberstalde gu bottne. Der Zedel und der Geldseggel sind i der Tischtrugge. D Mueter wird wol wider möse uf e Sibnizug. Aber sig glich vorsichtig — ich hängge der Abstauber use, wänns suber isch um ds Huus. »

Das mußte man Gritli nicht zweimal sagen — wie Dampf aus dem Waschhaus verflüchtigte es sich. Karline lächerte es ordentlich, wie sie es so davonstieben sah.

Aber als die Mutter fast außer Schnauf eintrat, hatte Karline doch Erbarmen. « Wirsch wegem Gritli chuu », sagte sie schnell, « aber chumm sitz ab — ich mach der es Kaffi. » Damit fiel denn auch der armen Mutter ein solcher Stein vom Herzen, dass sie das Gefühl hatte, man müsse ihn auf dem Tisch sehen: Wenigstens nuch nüd alles verlore, dankte sie Gott.

« Nu ebe », sagte Karline, « es isch uf Hinderstalde gu bottne — umes Haar wäred er denand begegnet. »

« Jä nu, wäni nu afed waiß, as es daa isch . . . aber hättisch au chänne prichte, Karline! Tängg au, was me um e sones Chind uusstaat. »

« Uusstaat? Wesoo? Ds Gritli het gsait, ihr glaubets ds Züri unde, und da hani nüd chänne wüsse, as ihr i Ängschte sind. Öppe gletetli hätt me dä schu Pricht ggii. Übrigens tunggts mi, me sött das Chind au e chle verstuu — es isch schu mängs am Haiweh gstorbe, das chu me nüd nu eso über d Achsle werfe. »

Die Mutter merkte, daß sie es mit Karline nicht verderben sollte und lenkte ein, bat aber herzlich, Gritli zuzureden, wieder zu seinem Manne zurückzukehren. Es solle doch bedenken, was die Leute sagen würden. Aber damit drückte die Frau auf den falschen Knopf. « D Lüüt mues me lu rede, suscht versprängts es », sagte Karline, der eigenen schmerzlichen Erfahrungen gedenkend, fast böse.

Unruhig schaute die Mutter den Weg hinunter, aber kein Gritli kam. Immer wieder gab sie fünf Minuten zu, rechnete mit Füßen, die jedesmal um fünf Jahre jünger wurden und mußte schließlich doch nachgeben. Aber nur die Hoffnung, ihrem Kinde unterwegs zu begegnen, brachte sie noch rechtzeitig auf die Beine. Sie legte Karline die Sache noch einmal warm ans Herz und ging, wenn auch erleichterten, doch immer noch schweren Gemüts, heimzu.

Doch anderntags war die Mutter von neuem auf der Fahrt — diesmal Zürich zu. « Ich chu das em Daniel nüd schrybe, Vatter », hatte sie erklärt, « und doch muesers sofort wüsse, suscht gits im Dorf handum es Gschwätz. Der Briefträger het mi schu am Zyschtig eso aartig aagluet. Drum isch es gschyder, ich raisi tireggt uf Züri, as nuch emal uf d Hogerwaid ufe z laufe. Verschwyge chäm mer em Daniel di Sach au nüüd, und wer waiß, öb mir di Chrott überhaupt eso gschwind wider obenabe pringed. »

« Ich schuu — aber du witts ja nüd

haa », gab Vater Hilari zurück, « aber wän ich Daniel wär . . . ich ließ es dobe hogge. Es würd em dä naach und naach vume selber verlaide, und dä wärs dä, glaubi, für siner Lebzig ghailt . . . der schützig chaibe Trotzgrind vume Wybervolch. »

Als Daniel am Mittag aus der Schule kam und eben überlegte, ob er in der Metzg ein Plätzli oder eine Bratwurst holen solle, sah er die Schwiegermutter auf sich zukommen. Fein . . . ds Gritli isch choo, dachte er, und die Freude beschwingte seine Schritte. Aber als er in das ernste, verlegene Gesicht der Mutter sah, wurde ihm, als ob ihm ganz sanft, aber unaufhaltbar die untere Körperhälfte entzogen würde. Er fühlte sich gleichsam schwebend. Nur war es nicht das Schweben des Engels, dem Schweben Natur ist, sondern das hilflose Sinken des Menschen, dem der Boden unter den Füßen schwindet. Dagegen war ihm, er müsse Gritli, das er bereits als Engel emporflattern sah, am Rocksäum halten.

Kaum gehorchte ihm die Sprache: « Was häts em Gritli ggä, Muetter — es Ugfell? »

Als diese Gritlis Flucht schilderte, atmete der junge Ehemann auf, trotzdem ihn die Nachricht nicht wenig schmerzte. Aber . . . wenn Gritli nur lebte — alles andere konnte sich wieder geben.

Die Mutter schlug die mitgebrachten Eier in die Pfanne und klagte dabei in beweglichen Worten, wie sie sich Selbstvorwürfe mache. Sie hätten Gritli verwöhnt, sonst würde es nicht beim ersten kleinen Hindernis den Sack hinwerfen. Es sei eben leider ihr Einziges geblieben; aber einen schlechten Dienst hätten sie ihm in allem Wohlmeinen nun doch geleistet. Und der Vater meine, es sei am gescheitesten, man lasse es auf der Hogerwaid austäubelen — dann habe es eine Lehre für seiner Lebzig. Sonst machs es bei der nächsten Gelegenheit genau so.

Aber Daniel war anderer Meinung: « Hesch, Muetter, etweder hät mi s Gritli nüme gërn oder überhaupt na nie gërn ghaa, säb wet i dän aber gly wüsse, oder

dän chopfeds, s hät halt iedwädes sys Möödeli. I hä wahrschynli au na z wenig is ie glueget, und s chunt mer iez äis um s ander in Sii, womer het selen e Warnig sy und mer d Augen uuftue. Fryli, mer schüttlet öppedie de Chopf wägere Mugg, won um s Liecht ume trüdelet, öiserain machts ja mängsmaal au nüd besser. Wie mängsmaal macht mer öppis tums im Yfer, ooni das mers mërkt, au dän, wän se si um de nööchscht und de liebscht Mäntsch handelt. So lang as er nüd in Bach ie troolet oder es Bäi ab hät, tänkt mer chuum draa, es chönt im andersch z Muet sy, weder äim sälber. — Aber ebe », schloß er mit einem langen Seufzer, « au bim Hüraate mues mer schynts en Lehrblätz mache. »

Die Mutter machte noch einige schwache Einwände, sagte, wenn er da fortfahre, wo sie selber mit so schlechtem Ergebnis aufgehört, müsse er die Verantwortung tragen. « Aber wänn du würggli am Samstag witt uf d Hogerwaid », lenkte sie ein, « so werd der ich das nie vergesse; lue, wänn der Vatter ging: es chäm nüd guet — zwii dere herte Chöpf. »

Am Samstag regnete es wie aus Gelten. Karline und ihr Gast saßen in der Stube und rüsteten Äpfelstückli zum Dörren. Da es schon stark gegen Abend ging, glaubten sie ruhig sein zu dürfen, um so eher, als man vom letzten Zug schon längst hätte hier sein können. Plötzlich hörten sie, wie man am Schuheisen kratzte. « Der Dani », flüsterte Gritli erschrocken, schob seinen Apfelhaufen der Base zu und entfloh die Ofentreppe hinauf, durch das einzige Loch, das zur Verfügung stand — den Felladen. Karline stellte den verlassenen Stuhl zurecht, schob das überflüssige Küchenmesser unter den Haufen Schnitz und rief herein.

Die Begrüßung war kühl und kurz. Daniel setzte sich an Gritlis Platz, schluckte ein paarmal leer und fragte, da man ihm nicht entgegenkam, nach seiner Frau.

« Jaa, di isch zu alle Winden uus », sagte Karline zweideutig. « Der ai Tag het sie welle zum Berteli uf Birlike, der ander



**Die hervorragende Cigarette
mit amerikanischem Geschmack**

**Klaviere
Flügel
Streich-
Instrumente
Musikalien
Platten
Radio
Gramophone**

preiswert aus dem
Pianohaus

JECKLIN

Pfauen

Zürich 1

zum Babettli. Ich ha ke Aanig, wänn si sich wider hindefürelaat. » Zu lügen liebte Karlina nicht; aber so in geschickt gedrehter Rede jemand irre zu führen, hielt sie nicht für Sünde.

Daniel wurmte es gewaltig, daß seine Vorsicht vergeblich gewesen war. Er hatte sich nämlich unterwegs absichtlich lang aufgehalten und war auf einem Umweg zum Hause gekommen, damit man ihn dort nicht vorzeitig sehe, weil er Gritlis Abwesenheit bei der Mutter Besuch nicht ganz getraut hatte. Und nun hatte es sich über das ganze gefährdete Wochenende verzogen! Enttäuscht starrte er auf den Haufen Schnitz. «I chönt au hälffe, gämer es Mässer», sagte er unvermittelt; denn er spürte wenig Lust, gleich wieder in der Sintflut unterzutauchen, und reden ließ es sich so eher leichter. Karlina gab ihm ohne Umschweife das Gewünschte. So saßen sie und machten Schnitze, und nach und nach ging Daniel das Herz über. Er fragte Karlina aufs Gewissen, ob Gritli sich etwa getäuscht und ihn nie recht geliebt habe. Dann sei es nämlich besser, er wisse es bald.

Gritli lag in der Kammer auf dem Boden und horchte. Aber weil ihm manches entging, öffnete es ganz sachte den Felladen und stützte ihn mit der zusammengeballten Schürze. Mit unendlicher Mühe kam es sogar dahin, Dani ins Blickfeld zu bekommen, und wenn es ihn auch nur von den Augenbrauen an aufwärts sah, haimelte es das Bild doch an. Wenn nun Daniel einen besonders eingängigen Ton anschluss, schluckte Gritli manchmal verdächtig. Es schien, als ob der Trotzfels ein wenig Leben bekäme und sachte abbröckelte, wenn es auch zwischenhinein maulte: Dani verstehe es doch nicht und denke nur an sich. Und bei der Base habe es eine Heimat, schöner und gesünder als in Zürich. Und fortzujagen brauche es der Vater kein zweites Mal.

Aber wie gesagt, es kröschelte trotzdem in der Trotzfluh, und wer weiß, wie es gegangen wäre, wenn . . .

Ja, wenn . . . wenn Daniel nicht auf dem Kopf ein fünflibergroßes Glätzchen

gehabt hätte. Er war als Bub einmal einem Seiler ins Garn geraten, als er ennet dem Strang die ersten Veilchen im Lebhag holen wollte und war so um einen Schübel Haare gekommen. Dieses Glätzchen nun fing Daniel plötzlich an zu beunruhigen. Mehrmals fuhr er gedankenlos mit der Hand darüberhin, bis er sich bewußt wurde, daß es irgendwoher ziehe. Mißbilligend schaute er gegen die Ofentreppe hinauf und schaute... in Gritlis Auge. Das Messer weg, ein Sprung, ein Schrei -- der Felladen knallte zu, und Karline rupft den Zürcher Lehrer am Hosenbein. « Nu nüd eso hitzig, Vetter, da ufe chunnt e kes Mannevolch! » Oben hörte man Türen zuschmettern.

Nun war Daniels Gutmütigkeit zu Ende. In heftigen Worten warf er Karline vor, daß sie ihn angelogen. « Bsinnedi, was i gsait haa, und dä sägeds nuchemaal », antwortete diese trocken. Da merkte er, daß er es mit einem Fuchslein zu tun habe und mit Ruhe und List wahrscheinlich weiter komme.

«I gseene scho», sagte er, «mit s Gritlis Liebi isch es nüd wyt hëer. Zwinge chacters amigs nüüd. Lääbed wol, Bäasi Karline, i übernachtete z Stalden une und gaane moorn zu s Gritlis Eltere. Wäns mer öppis z sääge het, sels mer prichte. »

Karline schaute dem Wanderer nach, solange die Dunkelheit es gestattete. Dann suchte sie Gritli — vergeblich. Das war in seiner Aufregung über das Dach des Holzschopfes hinabgerutscht und auf und davon. In einem Heuschöber, etwa zehn Minuten bergwärts, verkroch es sich vor dem Regen. Sich fangen zu lassen wie ein Huhn am Samstagabend — oh nein!

Jä nu, dachte Karline, es wird sich dä schu wider zuechemache, ließ die Haustür offen und ging zu Bett.

Daniel gab wegen der scharfen ihn begleitenden Blicke genügend Weg talwärts zu, schlug sich dann in ein Wäldchen und kehrte um. Daß Gritli ihm so auswich, schien ihm doch verdächtig. Erst mußte es ihm einmal in die Augen sehen. Fuchs gegen Fuchs, Karline, ihr habt es so gewollt. Irgendwo wird schon ein Un-

SCHULEN UND INSTITUTE



das neuzeitliche Land-Erziehungsheim
in herrlicher Lage am Genfersee.

Gymnasium, Technikum, Primar-, Real- und Handelsschule. Sprach- und Ferienkurse. Schüler von 8-19 Jahren, kleine Klassen, bewährte Lehrkräfte. Sportanlagen, Schwimmbad, Turnhalle, Schülerwerkstätten. Individuelle Erziehung und familiäre Fürsorge. Vorzügliche Ernährung. Mässige Preise.

Dir. E. Schwartz-Buys

Verlangen Sie illustrierten Prospekt. Tel. Coppet 8 60 27

Ecole d'Etudes Sociales (Soz. Frauenschule), Genève

Subventionnée par la Confédération

Semestre d'été: avril—juillet

Semestre d'hiver: octobre—mars

Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales, de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines.

Pension et Cours ménagers au Foyer de l'Ecole (Villa avec jardin).

Progr. (50 cts.) et renseign.: Malagnou 3

„Institut auf dem Rosenberg“ St. Gallen

Voralpines Knaben-Internat
und Landschulheim über

Alle Schulstufen. Real- und Gymnasialabt. mit kant. Maturitätsrecht. Einziges Institut mit staatlichen Sprachkursen. Franz. und deutsche Handelsschule. Spezialabteilung für Jüngere. Grösstmögliche Individualisierung in beweglichen Kleinklassen. Gesundheitliche Ertüchtigung durch intensive neuzeitliche Leibesübungen in gesunder Höhenlandschaft. — Prospekte und Beratung durch die Direktion: Dr. Lusser, Dr. Gademann, Dr. Reinhard.

INSTITUT JUVENTUS

Zürich, Handelshof, Uraniastrasse 31-33

Vorbereitung auf Maturität. Handelsdiplom.

50 Fachlehrer.

ZÜRCHER MITTELSCHULE ATHENAEUM

Externat und gepflegtes Internat

- Primar- und Sekundarabteilung
- Gymnasial- und Oberrealabteilung, Vorbereitung auf eidg. Maturität und E. T. H.
- Handelsschule mit Diplom- oder Maturitätsabschluß

Dr. E. Kleinert, Neumünsterallee 1 • Telephon 2 08 81

Winterthur Unfall

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur

FEIN UND MILD *Bekannt unter dem Namen*
BÄUMLI-HABANA



Eduard Sichenberger Söhne
BEINWIL ³/SEE SCHWEIZ



Cumulus

Spar-Boiler
spart Strom u. Geld

FR. SAUTER A.-G., BASEL

terschlupf zu finden sein, wo man die Nacht aushält, und beim Tageslicht entwischt mir Gritli kein zweites Mal.

Als Gritli Schritte hörte, war es zum Fliehen zu spät. Wie ein Wiesel huschte es das Leiterchen hinauf und verkroch sich im dunkelsten Winkel im Heu. Daniel trat ein, schüttelte den Regenmantel aus und stieg, wie seine Frau, in den obern Staffel. Nur daß ihn zufällig ein anderer Winkel anzog. « Wäni iez nu nüd mues hueschte oder ernüüße », dachte diese, « suscht chuni mi schu rueig gnueg halte, und wän er dä schlaft we z Züri, vertwütsch em dä glich nuuch. » Bald hörte man denn auch feste, ruhige Atemzüge. Gritli raschelte versuchsweise etwas im Heu — er blieb im Takt; nun etwas lauter — er ließ sich nicht stören. Sachte, sachte, mit langen Pausen, kroch Gritli zum Leiterchen. Daniel drehte sich — Gritli stockte der Herzschlag, als ob ihm der leibhaftige Teufel an die Fersen wollte; unnütz — sein Mann schlief.

Aber eben — dem Gerechten gibt's Gott im Schläfe! Was Daniel im Wachsein mit aller Liebe und Güte vielleicht nicht sobald geglückt wäre — jetzt wurde es das Werk von Sekunden. Sein fliehendes Glück war schon die Leiter hinunter und fast bei der Türe, als ein Seufzer im Heuschober herumfuhr, der die Qual hundert verdammter Seelen gefaßt hätte. Bockstill blieb Gritli stehen, angespannt ins Dunkel lauschend. So konnte es drei leise, bittende, im Schlaf gesprochene Worte hören: «Gritli, chum hai!»

Das zwang die junge Frau fast in die Knie. So verlassen hatte sie sich Dani nicht gedacht. Die Trotzfluh schmolz wie der Zuckerstock im heißen Fruchtsaft; was übrig blieb, waren einige bittere Körnchen Selbsterkenntnis. « Soo muesch mi myner Lebtig nümme rüefe, Dani », gelobte Gritli, stieg langsam, vorsichtig das Leiterchen wieder hinauf und kroch noch langsamer, noch vorsichtiger an Daniels Seite; näher, immer ein bißchen näher, bis seine Wärme die Träume des Schlafenden wandelte. Er saß in der Hochzeitskutsche und haschte nach Fүүrstainen, die Gritli

hinter dem Rücken versteckte. Haschte . . . und erwachte.

« Gritli! » jubelte er und preßte die Wiedergefundene an sich, als ob es gälte, sich mit einem einzigen, übermenschlichen Kraftaufwand das Glück für Zeit und Ewigkeit zu verpflichten.

Als Daniel seinen Traum erzählte, sprach Gritli nach einigem Schweigen nachdenklich:

«Ja, di Fүүrstai! Erinnerisch di nuch a ds Rätsel?

*„Man glaubt, sie sei lauter Flaum,
aber kaum
tritt man hinein,
stechen die Federlein.“*

Waisch, was ich glaube, Dani? Das isch gar e ke Truggfääler ggsii. Es heißt doch: Man tritt in die Ehe. »

Daniel staunte — nun hatte ihn der Setzling um Nasenlänge geschlagen; denn eben hatte es auch in ihm zu dümmern begonnen. Man mußte scheint's eine Frau für voll nehmen, auch wenn sie auf andern Wegen als der Mann dem Känzeli der Weisheit zutrappelte.

Doch schon überraschte ihn Gritli aufs neue.

« Der Seggundarlehrer zwinged mer dä mitenand, uuni as ich hai hindere gang gu wone. »

« Ich weiß, ich weiß », unterbrach es Daniel fröhlich, als er mit einem gewichtigen Aber einsetzte, « ke Geld aanii vum Vatter — viil elai und schmal dure! Nu han ich dän öppe en Aanig für was! Me byßt besser und ringer, wäme weiß, was me zwüsched de Zände het. »

Kopfschüttelnd schaute Karline dem Paar nach, als es nach dem Essen talwärts schritt. « Äpä, äpä, ke Maarch mii i de junge Chnoche! Das hätt dän anders Holzggi vu miir und em Hilari! » Doch plötzlich schmunzelte sie: « Aber ebe — es hätt dän emänd vor luuter Herthölzigi eender Schytstögg ggii as Mäntsche! »

MORGAFARIN

Ein hochwertiges Nahrungsmittel

MORGAFARIN wird wie das bekannte SOYAKRAFTMEHL aus der Soya hergestellt. Diese Wunderbohne des Ostens, die nun übrigens auch mit Erfolg in der Schweiz angepflanzt wird, ist das hochwertigste aller bekannten Nahrungsmittel. MORGAFARIN ist das aus extrahierter Soya gewonnene und nach Spezialverfahren verarbeitete Mehl.

MORGAFARIN kann daher auch gleich verwendet werden wie Soya-Kraftmehl, dessen einfache Verwendungsmöglichkeiten den meisten Schweizerfrauen bekannt ist.

MORGAFARIN enthält ca. 50% vollwertiges Eiweiß und 2% Fett gegenüber 40% Eiweiß und 18% Fett des vollfetten Soya-Kraftmehls.

MORGAFARIN ersetzt im Nährwert vor allem Eier und Fleisch!

MORGAFARIN gleicht deshalb einen Eiweißmangel aus und mit 2 Esslöffeln pro Person und Tag wird jedem Eiweißmangel gesteuert. 1 Esslöffel zu 20 gr enthält ca. 10 gr vollwertiges Eiweiß.

Morgafarin ist in jedem guten Lebensmittelgeschäft erhältlich

500 Gramm Paket Fr. 1.60

Zucker
für Konfitüren

werden Sie haben, wenn Sie jetzt anfangen,
Getränke und Speisen mit Saccharin zu süßen

Weisse Cartons 100 Tabl. 20 Cts. = Süßkraft 1½ Pfd. Zucker
Gelbe Döschen 300 Tabl. 65 Cts. = Süßkraft 4½ Pfd. Zucker

neu HERMES ETAS
Saccharin ohne Beigeschmack

Blaue Döschen 500 Tabl. Fr. 1.25 = Süßkraft 7½ Pfd. Zucker
In Lebensmittelgeschäften, Drogerien
und Apotheken

Schweizer Produkt A.G. HERMES Zürich